31. Jahrgang. Mittwoch, 6. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17104. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Der Kernpunkt der Frage.

Das gegenwärtig im Vordergrunde aller politischen Discussion stehende Fragespiel: Geht er, oder geht er nicht? Geht nur einer, oder gehen alle? Hat es gekriselt, oder kriselt es noch? war, wie in der gestrigen Abend-Ausgabe erwähnt ist, insofern in eine neue Phase eingetreten, als das officiöse Wolff'sche Telegraphenbureau einen Strich durch alle Angaben machte und sagte: Alles entbehrt der Begründung. Ein officiöses Organ desavouirt also das andere. Denn bekanntlich entstammt die erste bestimmte Angabe von der neuen Krisis der „Kölnischen Zeitung", die ja dem Reichskanzler manchmal wohl noch näher steht als die „Nordd. Allgem. Zeitung", und das rheinische Kanzlerorgan spricht noch in der Abend-Ausgabe vom Montag von der „jetzigen Krisis". (Vergl. unsere heutigen Telegramme.)

Die „Voss. Ztg." von gestern bringt nun folgende, die Situation vielleicht aufklärende Notiz:

Wir können nach Mittheilungen aus sicherer Quelle die Thatsache feststellen, daß sowohl in Potsdam, wie in Schloß Friedrichskron und in Berlin bis gestern von einem Entlassungsgesuch, sei es des Staatsministeriums, sei es eines einzelnen Ministers, an den nächstbetheiligten Stellen **nicht das Mindeste bekannt war.** Die Auslassung in der „Köln. Ztg." wird lediglich als ein Fühler betrachtet, der für die „Solidarität" des Ministeriums in Sachen des Herrn v. Puttkamer nicht viel beweise. Daß die Audienz des Grafen Rantzau am Sonntag, die länger als eine Stunde währte, mit der Puttkamer-Krisis in Zusammenhang stand, wird als sicher betrachtet. **Für ebenso „sicher" gilt, daß der Kaiser mit den Wahlpraktiken des Puttkamer'schen Systems gebrochen zu sehen wünscht.** Was über den eventuellen Nachfolger verlautet, als welcher in unterrichteten Kreisen der Name eines bekannten gemäßigten Verwaltungsbeamten aus der Provinz genannt wird, mag vorläufig auf sich beruhen, um so mehr, als nach Lage der Umstände ein anderer, mehr schablonenhafter Verlauf der Angelegenheit nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Mag aber das Fragespiel über die Krisis selbst nun endigen wie es will — das ist der Kernpunkt: **die gewonnene Sicherung der Wahlfreiheit.**

Man mag sich im Lager der herrschenden Parteien und der Gefolgschaft des Ministeriums drehen und wenden, wie man will, man mag jesuitisch interpretiren und grimmig gegen die Freisinnigen polemisiren, so sehr man kann, — aber dementiren kann man das Wichtigste nicht, und es tritt, wie ein Leuchtthurm in dunkler Nacht, die Thatsache in hellster Beleuchtung hervor, daß der Kaiser zwar dem Gesetz, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode in Preußen von drei auf fünf Jahre, seine Zustimmung ertheilt hat, aber zugleich **mit der Publication des Gesetzes von dem Erlaß eines die Wahlfreiheit verbürgenden Aktes abhängig gemacht hat.** Mit anderen Worten: der Kaiser hat angesichts der Beschlüsse der Mehrheit des Abgeordneten- und des Herrenhauses seine sachlichen Bedenken gegen eine Abänderung der Verfassung rücksichtlich der Dauer der Wahlperiode zurücktreten lassen, aber in der Voraussetzung, **daß seine Regierung mit desto größerer Vorsicht alles vermeiden werde, was die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen geeignet ist.** Ob es dem Gesammtministerium oder Herrn v. Puttkamer gelingen wird, den Erlaß eines die Wahlfreiheit verbürgenden Aktes zu verhindern, ist nicht vorauszusagen. So lange die Wähler nicht ein energisches Wort gegen die bisherige Procedur gesprochen und liberale Männer in ausreichender Zahl in das Parlament geschickt haben, ist auf den Rücktritt des einen oder anderen Ministers ein besonderer Werth nicht zu legen. Was Herr v. Puttkamer in der ihm eigenen provocirenden Weise gethan hat, würde ein etwaiger Nachfolger, z. B. Herr Dr. Miquel, in äußerlich milderer, sachlich aber ebenso beharrlicher Tendenz unternehmen. Der Personenwechsel als solcher würde demnach nicht so schwer in's Gewicht fallen. Aber ob ein Personenwechsel eintritt oder nicht, die Entschließungen des Kaisers **werden unter allen Umständen dazu beitragen, die Fiction zu beseitigen, als ob die Beamten, indem sie den Wählern die Freiheit der Wahl möglichst beschränken, des „Dankes ihres kaiserlichen Herrn sicher sind",** wie Minister v. Puttkamer sich im Jahre 1881 ausdrückte. Niemand wird mehr im Stande sein das zu thun, was damals Herr v. Bennigsen Herrn v. Puttkamer vorwarf, nämlich, daß eine angegriffene und gefährdete Regierungspolitik den Schild der Person des Monarchen für sich in öffentlicher Reichstagsversammlung in Anspruch zu nehmen wagt.

Mag Herr v. Puttkamer Minister bleiben oder nicht, **mit diesem verhängnißvollen System hat der Kaiser ein für alle Mal gebrochen.**

Das Weitere ist Sache der Wähler!

Widerlegung agrarischer Uebertreibungen.

Die von den Agrariern immer wieder verbreiteten Behauptungen von der Ueberschwemmung Deutschlands mit ausländischem Getreide und den beispiellos niedrigen Getreidepreisen der letzten Jahre werden in dem soeben ausgegebenen Jahres-Bericht der Vorsteher der Stettiner Kaufmannschaft für 1887 in überaus treffender Weise widerlegt. Noch vor kurzem hatte die landwirthschaftliche Abtheilung der Gewerbekammer für die Provinz Pommern in dem von ihr ausgearbeiteten Jahres-Bericht über die Lage der Landwirthschaft ohne weiteres behauptet, daß von Jahr zu Jahr gesteigerte Massenzufuhr von ausländischen Producten aller Art habe es ermöglicht, daß die Preise gedrückt und im Oktober 1887 einen Preisstand des Getreides herbeigeführt, wie er thatsächlich nur in einzelnen Jahren des Jahrhunderts niedriger gewesen ist. Mit vollem Recht führen die Vorsteher der Stettiner Kaufmannschaft aus, daß diese und alle ähnlichen Behauptungen in erstaunlichem Widerspruch mit der amtlichen Statistik und den zuverlässigsten Preistabellen aus früheren Jahren stehen. Während der Ernteertrag in den vier Hauptgetreidearten seit dem Erntejahr 1883/84 beträchtlich und stetig gestiegen ist, hat sich die Einfuhr derselben, die 1880/81 1 530 000 Tonnen und 1884/85 unter dem Einfluß der damals bevorstehenden Zollerhöhung 2 404 000 Tonnen betrug, seitdem außerordentlich vermindert, so daß sie 1886/87 nur noch 1 064 000 Tonnen umfaßte. Der Stettiner Bericht bemerkt hierzu weiter:

„Das Erntedeficit, welches durch Beziehungen vom Auslande unter allen Umständen gedeckt werden muß, war in den letzten Jahren ungewöhnlich klein; gerade die Thatsache, daß Deutschland um so viel weniger Getreide als gewöhnlich im Auslande kaufte, trug sehr wesentlich zu dem Druck der Weltmarktspreise und damit auch der inländischen Getreidepreise bei.

Die Stettiner Durchschnittspreise im Oktober 1887 waren: Weizen 153,10 Mk., Roggen 109,43 Mk. Nach den für Roggen seit 1812, für Weizen seit 1828 vorliegenden Stettiner Martinimarktpreisen berechnete sich die Tonne von 1000 Kilogramm auf:

Weizen:	1829	Mk.	114,35	1842	Mk.	120,71
	1830	„	135,53	1843	„	138,59
	1832	„	113,65	1844	„	104,71
	1833	„	102,59	1849	„	141,18
	1834	„	111,06	1850	„	144,24
	1835	„	92,94	1851	„	152,71
	1836	„	112,94	1863	„	151,06
	1837	„	105,88	1864	„	141,18
	1840	„	128,23			
Roggen:	1812	Mk.	106,50	1832	Mk.	90,75
	1813	„	94,50	1833	„	84,25
	1815	„	107,50	1834	„	95,50
	1820	„	57,50	1835	„	81,50
	1821	„	53,75	1836	„	83,50
	1822	„	86,00	1837	„	86,25
	1823	„	57,50	1838	„	104,25
	1824	„	50,00	1839	„	102,75
	1825	„	69,00	1840	„	97,25
	1827	„	94,25	1844	„	86,25
	1828	„	98,75	1848	„	86,25
	1829	„	73,75	1849	„	89,25

Also in nicht weniger als 17 von 59 Jahren ist Weizen und in weniger als 24 von 75 Jahren ist Roggen billiger und zum Theil viel billiger gewesen als im Oktober 1887."

Die durch diese Uebersichten gelieferte Widerlegung der aufs Gerathewohl ausgesprochenen agrarischen Uebertreibungen ist um so bemerkenswerther, als die landwirthschaftliche Abtheilung der Gewerbekammer für die Provinz Pommern gebildet wird von den officiellen Vertretern der pommerschen Landwirthschaft und die in dem Bericht der Stettiner Kaufmannschaft beigebrachten Zahlen sich auf den Hauptgetreidemarkt derselben Provinz beziehen, also das beste, speciell zutreffende Material geben. Der Fall zeigt deshalb aber auch, in welcher Weise die officielle Berichterstattung über die Lage der Landwirthschaft durch die vorherrschende agrarische Tendenz beeinflußt wird; er beweist zugleich, wie berechtigt ein großes Maß von Vorsicht gegenüber dem in gewissen Zeiträumen veröffentlichten Generalbericht über die preußische Landwirthschaft ist, denn dieser Generalbericht muß sich naturgemäß vielfach gerade auf Provinzialberichte stützen, von denen in dem pommerschen Bericht eine recht merkwürdige Probe vorliegt.

Daß auch in der Gewerbekammer für Pommern selbst die drei anderen Abtheilungen für Industrie, Handel und Handwerk von vornherein die Klagen des Berichts der landwirthschaftlichen Abtheilung als weit übertrieben zurückgewiesen haben, ist seiner Zeit bereits von uns besprochen worden.

Deutschland.

* **Berlin, 5. Juni. Die Stimmung des Kaisers** während des gestrigen ganzen Tages war, schreibt die „Voss. Ztg.", so heiter und gleichmäßig ruhig, wie lange nicht zuvor. Von der krankhaften Blässe, die das Antlitz des Kaisers nach dem letzten Krankheitsanfall in Charlottenburg deckte, ist nichts mehr wahrzunehmen. Die früher eingefallenen Wangen beginnen wieder sich zu füllen und jene Straffheit der Glieder, die den Kaiser sonst kennzeichnete, stellt sich allmählich wieder ein. Es zeigen sich darin die Folgen der genau geregelten Ernährung. Um 7 Uhr Morgens genießt der Kaiser jetzt Cacao mit Ei, Zwieback und Butter. Um 9 Uhr 30 Minuten trinkt er ein Viertel Liter Milch mit Whisky, worauf er eine Stunde später etwas kaltes Fleisch mit Butterbrod oder drei Eier genießt und etwas Wein dazu trinkt. Um 11 Uhr 30 Minuten nimmt er wieder Milch mit Whisky; daran schließt sich um 1 Uhr das Mittagessen; 1½ Stunde später wird abermals ein Viertel Liter Milch in der genannten Mischung genommen und um 5 Uhr Nachmittags drei Eier und etwas Wein, um 6 Uhr nochmals Milch und um 7½ Uhr endlich das Abendessen.

* **[Das orientalische Seminar.]** Der Deutsche Handelstag versendet soeben das Protokoll seiner Ausschußsitzung vom 7. Mai d. Js. Aus demselben ist eine Mittheilung des Dr. Hammacher über das orientalische Seminar hervorzuheben. Der genannte Herr führte aus, daß man bei Begründung des Seminars als Motiv hauptsächlich die Bedürfnisse des auswärtigen Dienstes hervorgehoben habe. In Wirklichkeit sei aber ein ebenso erheblicher Zweck der, für die Interessen unseres Exporthandels die geeigneten Kräfte sprachlich vorzubilden. Ihm sei vor kurzem die Eröffnung gemacht, daß zum lebhaften Bedauern der Leitung des Seminars bis jetzt die kaufmännischen Kreise von diesem Institut nicht den gehofften Gebrauch gemacht hätten, und man habe ihn ersucht, die heutige Gelegenheit zu benutzen, um in dieser Versammlung von Industriellen und Kaufleuten aus allen Theilen des Reiches den bezeichneten Gesichtspunkt hervorzuheben. Diese praktische Seite des Unterrichts sei nach seiner Meinung erst geeignet, in den einzelnen Theilen Deutschlands in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit auf das orientalische Seminar zu lenken; es habe die Absicht bestanden, durch einen Beamten desselben die einzelnen deutschen Kreise bereisen zu lassen, um durch Rücksprache mit den betreffenden Personen das besondere Interesse in der angedeuteten Richtung anzuregen. Aus mehreren Gründen habe man von dieser Art der Interessenerweckung Abstand genommen und den gegenwärtigen Weg der Mittheilung an die Vertreter des Handels und der Industrie gewählt.

* **[Die Commission für den Nord-Ostseecanal]** hat jetzt die Ausführung der Barackenbauten zur Unterbringung der Arbeiter beim Bau des Nord-Ostseecanals für die bei Holtenau, Landwehr, Königsförde und Sehestedt zu errichtenden Lager behufs Uebertragung an einen geeigneten Unternehmer zur öffentlichen Verdingung gestellt.

* **[Polizei und Theater.]** Die polizeiliche Maßnahme gegen die Aufführung des Lutherfestspiels in Berlin, über welche wir vorgestern des näheren berichtet haben, zeigt einmal wieder recht deutlich, wie tief die Polizeigewalt bei uns in alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens einschneiden darf, ohne irgend jemandem Rechenschaft über die Gründe ihres Thuns zu geben. „Ich setze einmal", bemerkt dazu der parlamentarische Correspondent der „Bresl. Ztg.", „voraus, die Polizei habe hinreichenden Anlaß gehabt, die Darstellung einzelner Scenen in dem ihr vorgelegten Schauspiel zu verbieten, so darf man doch die billige Forderung aussprechen, daß sie ihre Bedenken zur rechten Zeit erhebt und sich dann selbst an die von ihr getroffene Anordnung gebunden erachtet. Es handelt sich hier nicht um eine theatralische Vorstellung im alltäglichen Sinne des Wortes. Die Vorstellung sollte den Charakter eines patriotischen und gemeinnützigen Unternehmens tragen. Ein Comité von angesehenen Männern hatte sich an die Spitze gestellt; der Ertrag sollte einem gemeinnützigen Zwecke dienen; das ganze Unternehmen war darauf berechnet, einen Anstoß zur Bühnenreform zu geben. Jeder Verdacht, daß es sich um die Befriedigung einer oberflächlichen Schaulust handelte, war ausgeschlossen. Man muß ja die abstracte Möglichkeit zugeben, daß alle die Männer,

---

Offene Wunden. (Nachdruck verboten.)

16) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

Ein leuchtendes Lächeln verscheuchte den Ernst von des Pastors Antlitz.

„Mein lieber junger Freund, Sie irren", entgegnete er zuversichtlich. „Cornelie ist eine tief sittliche und — ich sage dreist — auch fromme Natur, — fromm im besten Sinne des Worts, denn der Geist ist es, der lebendig macht, und nicht der Buchstabe. Lassen Sie sie getrost ihre Wege wandeln; sie wird sich nicht verirren."

„Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm", sprach Gerd düster.

Jansen rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Dem Widersprechenden lieber ausweichend als streitbar entgegentretend, war er doch jetzt bis an die Grenze seiner Friedfertigkeit gelangt. Trotzdem schwankte er, was er dem jungen Eiferer antworten sollte, denn die lebenslange Gewöhnung christlicher Geduld und Demuth machte ihn waffenlos. So richtete sich denn sein ganzes Augenmerk darauf, nicht von sich selbst die Angriffe abzuwehren, sondern das bedrohte Kind zu vertheidigen, das er wie sein eigenes liebte.

„Ich möchte Sie warnen", begann er nach einer Pause sehr ernst. „Versuchen Sie niemals, Cornelie aus ihren Bahnen zu drängen! — Das ist keine Natur, die sich biegen läßt. Sie würden sie sich nur entfremden."

Gerd, der mit fest geschlossenen Lippen vor sich niedergeblickt, sah jetzt mit seinen leidenschaftlich strahlenden Augen zu dem alten Manne auf. „Wenn ich ein Anrecht an sie hätte, — sollte mich nichts hindern, sie Gott zu gewinnen! — Eine jede Seele ist entwickelungsfähig, — wie sollte diese allein es nicht sein, sich auf die Dauer höherer Einsicht zu verschließen vermögen? — Aber in der That, Herr Pfarrer, ich gebe Ihnen Recht: — es scheint jetzt auch mir eine Verständigung in diesem Punkte ausgeschlossen, da wir von zu verschiedenen Grundlagen ausgehen. In anderen Fragen werden wir uns um so eher berühren. Und nicht wahr, — Sie zürnen mir nicht, daß ich so offen war? Ich denke, in dieser Zeit, wo die verschiedensten Meinungen in heißem Kampfe sich befehden, ist es Pflicht des Mannes, rücksichtslos einzustehen für seine Ueberzeugung, während in allen anderen Lebenslagen gerade ich für die Rücksichten eintrete." Er reichte dem Prediger die Hand und fuhr nach einer etwas peinlichen Pause fort: „Um den ungünstigen Eindruck zu verwischen, den unsere Unterhaltung Ihnen offenbar hinterlassen hat, will ich mich zum Träger einer Botschaft machen, die Ihnen gewiß willkommen ist. Der von diesem Kreise so sehnlich gewünschte Eisenbahnbau ist von der Regierung genehmigt, und es wird noch in dieser Session dem Landtage eine Vorlage darüber zugehen. An der Annahme derselben ist nicht zu zweifeln, und so wird wahrscheinlich im Herbst mit den Vorarbeiten begonnen werden."

Jansen äußerte seine Freude und dann verstummte er. Es wollte kein rechtes Gespräch mehr in Gang kommen, so willig auch beide versuchten, ihres inneren Unbehagens Herr zu werden. Ziemlich frostig trennten sie sich.

„Schwächling!" murmelte Gerd, als er die Thür hinter sich geschlossen hatte.

Wie aber hätte seine Mißstimmung dauern können vor dem sonnigen Lächeln, das ihm aus Corneliens Augen entgegenleuchtete. Sie erschien ihm ganz verändert. Wie der Frühling in diesen Tagen alle Knospen erschlossen und ein Meer von Blüthen ausgeschüttet hatte über die Erde, so schien er auch an ihr Wunder gewirkt zu haben. Der Ernst, die Trauer, welche ihr bisher das Gepräge gegeben, waren jetzt nur der Hintergrund, von dem sich eine stille Fröhlichkeit lieblich abhob.

Es war noch eine Stunde Zeit bis zum Mittag, und der lachende Lenztag lockte. So wanderten sie mit einander in den Garten. Sie zeigte ihm die Tulpen- und Krokusbeete und brach eine Blüthe, die sie ihm im Knopfloch seines Rocks befestigte. Ihm klopfte das Herz in ungestümer Freude, doch hütete er sich wohl, durch zu feurigen Dank sich zu verrathen und sie aus ihrer holden Unbefangenheit aufzuschrecken. Zwischen Blüthenbäumen führte sie ihn hin; — er mußte die Pracht bewundern und that es von ganzem Herzen, weil er in ihren Augen den Abglanz all dieser Schönheit gewahrte. Jetzt schritten sie die Terrassen hinab zum Fluß, der den Garten gegen die Wiesen abgrenzte. Unter überhängenden Weiden und Birken standen Bänke; das leise Rauschen des vorüberfließenden Wassers, der weite unbegrenzte Blick in die Ferne luden zu träumerischer Ruhe ein.

„Hier ist es schön; — dies ist der rechte Ort zum Plaudern", sagte Gerd, mit einer Miene sich niederlassend, als beabsichtige er nicht, fürs erste wieder aufzustehen.

„Es ist mein Lieblingsplatz", entgegnete sie, sich neben ihn setzend. „Nun erzähle, wie hast Du die Woche verlebt?"

„Erst mußt Du berichten. War denn der Herr Fritsch nicht wieder hier?"

Sie ward glühend roth und schwieg verlegen unter seinem forschenden Blick.

„So? wären wir ihn los?" rief er eifrig.

Nun lächelte sie. „Ich hoffe es wenigstens! Er war mehrmals hier und ich habe mich standhaft verleugnen lassen. Bei der Tante ist er aber vorgestern dennoch eingedrungen — — doch bitte, laß uns von etwas anderem sprechen."

„Ja, ich bin indiscret, die Angelegenheit zu berühren! — Aber es entschuldigt mich etwas, daß ich Zeuge seiner Huldigungen war! O, wie mir der Mensch mißfallen hat! Er copirt die schlechteste Sorte der Lieutenants und glaubt sich doch berechtigt zu schmähen, was anderen heilig ist. — Ich habe inzwischen den Prediger aus Blankenhalde kennen gelernt und einen sehr verständigen und trefflichen Mann in ihm gefunden."

„Wo trafst Du ihn?"

„Ich habe ihn besucht! Ich mußte doch eine Karte bei Fritsch abgeben und benutzte die Gelegenheit. Heute habe ich auch endlich Jansen meine Visite abgestattet, nachdem ich seiner Predigt beigewohnt. Dabei fällt mir Deine neuliche Aeußerung ein. Ich kann es Dir nicht verdenken, Cornelie, daß dieser Gottesdienst Dir nicht viel gewährt. Auch ich habe mich heute gelangweilt."

„Die Predigt war schlecht?"

Er bejahte und fuhr fort: „Sieh, das ist einer der verhängnißvollen Nachtheile der evangelischen Kirche gegen die katholische, daß bei jener alles auf die Person des Geistlichen ankommt, während bei der katholischen Kirche die Person zurücktritt. Der eine Priester celebrirt da seine Messe so gut wie der andere; bei uns verdirbt ein langweiliger Prediger alles. Die katholische Kirche sendet aus der Legion ihrer Geistlichen nur die hochbegabtesten, die wirklich mit Feuerzungen redenden auf die Kanzeln, — bei uns predigt jeder Pastor, aber es ist auch danach! Da müssen wohl die Menschen stumpf werden, denn Langeweile ist ein sicher tödtendes Gift! — Euer alter Jansen, das ist einer von den Halben, Lauen, die schlimmer sind, als die Kalten. O, Cornelie, diese wohlmeinende Milde, die im Grunde nur krasse Gleichgiltigkeit ist, — sie muß lähmend auf Herz und Geist wirken."

Sie schüttelte den Kopf. „Der Pastor ist bei der Gemeinde äußerst beliebt! Er spricht zu den Leuten in ihrer Sprache; sie verstehen ihn."

„Das ist alles recht gut und schön, aber, verzeih mir, was nutzt das? Kein Feuerwort, das die Seele aus ihrem Schlummer aufweckt, kein Zorn, kein Kampf —"

„Gott sei Dank, nicht", unterbrach sie ihn lebhaft. „Was hätten wir mit so einem Eiferer anfangen sollen? Jansen sucht die modernen Anschauungen so viel wie möglich mit dem überlieferten Glauben zu versöhnen. Er mag ein „Halber" sein, ja! — Wer überhaupt gläubiger Theologe ist und kein orthodoxer Zelot — der muß wohl „halb" sein!"

„Du kennst die Macht einer wahren Ueberzeugung nicht!" entgegnete er eifrig. „Ich wünschte, Du hörtest meinen Freund Laufen einmal! Ganz Berlin eilt in seine Predigten; es ist ein unvergleichlicher Genuß, ihn sprechen zu hören."

„Er ist ein strenggläubiger Geistlicher und Dein Freund?" fragte Cornelie in etwas bedenklichem Ton.

„Ja, und einer der bedeutendsten Menschen, die ich kenne", antwortete Hilldingen. „Es giebt

die an der Spitze gestanden, sich geirrt haben; dann war es doch die Aufgabe der Behörde, zur rechten Zeit einzuschreiten und diesen Männern die Umkehr zu ermöglichen, bevor sie sich dem Publikum gegenüber bloßgestellt haben. Das Theatermanuscript hatte die Censur passirt, und nun, nachdem alle Kosten zur Ausführung verausgabt worden, verlangt die Polizei solche Streichungen, welche die Unternehmer veranlaßten, von der ganzen Aufführung Abstand zu nehmen, und das vor dem Vorhang angesammelte Publikum wird zurückgeschickt. Das ist eine Rücksichtslosigkeit, die zu entschuldigen kaum gelingen wird. . . . . . Wo es sich um die Beurtheilung schwer wiegender ästhetischer, literarischer, historischer Fragen handelt, da ist ein Polizeicommissarius nicht die rechte Autorität. Das Lutherfestspiel ist das Werk eines Geistlichen, der patriotische Absichten verfolgt hat; der Verdacht, daß er etwas geschrieben hat, was das Schamgefühl verletzt, ist also von vornherein ausgeschlossen; daß allerlei Bedenken dagegen obwalten können, die Hergänge bei der Kirchenreformation auf die Bühne zu bringen, gebe ich ja sehr gern zu. Es würde mir höchst zweifelhaft sein, ob man das Passionsspiel von Oberammergau in das Victoriatheater von Berlin verpflanzen darf. Aber gerade, weil diese Bedenken von Anfang an auf der Hand lagen, durfte man erwarten, daß sie zur rechten Zeit erwogen würden und von einer Autorität entschieden würden, deren literarische Concurrenz über jeden Zweifel erhaben war."

* **[Die neuen Doppelkronen.]** Nach der „Nat.-Ztg." hatten wir dieser Tage berichtet, von den neuen Doppelkronen mit dem Kopfe des Kaisers Friedrich sollten die bereits ausgegebenen Stücke wieder eingezogen und umgeschmolzen werden. Es sei nämlich bei der Prägung am Hinterkopfe des Kaisers eine Art Wulst entstanden, die, so unbedeutend sie sei, doch unschön und störend wirke. Hierzu schreibt der Herr Münzdirector Conrad der „Nordd. Allg. Ztg.":

„Bei den neuen Doppelkronen mit dem Bildniß Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich ist ein Prägefehler überhaupt nicht vorhanden. Die unbedeutende sogenannte Haarwulst, auf den einfachen Kronen ebenfalls befindlich, — woraus schon hervorgeht, daß ein „Prägefehler" nicht vorliegt — ist von dem als Vorbild vorgeschriebenen Relief übernommen. Ob dieselbe, welche eine künstlerische Unterbrechung des Hinterkopfhaares bezweckt, schön oder unschön wirkt, ist Geschmackssache, und über Geschmackssachen läßt sich bekanntlich nicht streiten. Die Nachricht von einer Einziehung dieser Goldmünzen, die anhaltend fortgeprägt werden und von denen jetzt bereits ca. 20 Millionen Mark in Doppelkronen und ein größerer Betrag in einfachen Kronen in Cours gesetzt sind, ist einfach falsch."

* **[Das Zerkleinern der Thomasschlacke]** bis zu dem von der Landwirthschaft erforderten Feinheitsgrade ist in Folge des damit verbundenen Eindringens seiner Staubtheile in die Lungen der in den Schlackenmühlen beschäftigten Arbeiter mit Gefahr für die Gesundheit derselben verbunden. Bisher hat sich leider kein Mittel finden lassen, diesem Uebelstande mit Erfolg zu begegnen. Die Gebrüder Stumm zu Neunkirchen haben deshalb einen Preis von 10 000 Mark für eine Arbeit ausgesetzt, welche es an der Hand von Modellen und Zeichnungen ermöglicht, jedes Einathmen von Staub durch die in den Thomasschlackenmühlen beschäftigten Arbeiter zu verhindern. Auch in Danzig befindet sich bekanntlich seit einiger Zeit eine in flottem Betriebe befindliche Thomasschlackenmühle von Bischof und Comp.

* **[Die Nationalliberalen und die Wahlbeeinflussungen.]** In nationalliberalen Blättern findet sich jetzt der Hinweis, daß die Nationalliberalen „stets mit allem Nachdruck die Wahlbeeinflussungen von Seiten der Regierungsorgane bekämpft haben", und daß Herr v. Bennigsen sich noch 1884 gegen das Regime v. Puttkamer erklärt habe. Das letztere ist richtig; aber die Aussprüche des Herrn v. Bennigsen von damals sind von anderen Aussprüchen und — Thaten längst überholt und desavouirt. Was die Bekämpfung von Wahlbeeinflussungen seitens der heutigen Nationalliberalen betrifft, so erinnert die „Voss. Ztg." mit Recht daran, „daß die Nationalliberalen zwar den Antrag Rickert wegen der an die Landräthe zu erlassenden Mahnung zur Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften über die Wahlbezirkseintheilung trotz der Ablehnung desselben seitens des Ministers v. Puttkamer angenommen hatten, daß aber, als es sich darum handelte, die Wahlprüfung mit der „Wahlgeometrie", die der Minister v. Puttkamer mit der Wendung von den „Polypen" bei Seite schieben wollte, zur Verhandlung zu bringen, es die Nationalliberalen waren, welche mit den Conservativen dies zu verhindern suchten. Als aber Rickert den Antrag stellte, die Prüfung der Mandate der Herren v. Puttkamer-Plauth und Döhring vor der Abstimmung über die Verfassungsänderung herbeizuführen, stimmten die Nationalliberalen einmüthig gegen diesen Antrag, und als es sich darum handelte, die Sitzung am Freitag, 25. Mai, zu vertagen, weil sonst die Wahlprüfung überhaupt nicht zur Verhandlung kommen konnte, haben wieder die Nationalliberalen gegen die Vertagung gestimmt. Man kann also gewiß nicht sagen, daß die nationalliberale Partei „stets mit allem Nachdruck die Wahlbeeinflussungen von Seiten der Regierungsorgane bekämpft habe". Und wie stand es im Reichstage? Der Vorsitzende der Wahlprüfungscommission, Prof. v. Marquardsen, der sich immer wieder bemühte, die in den socialdemokratischen Protesten behaupteten und meist auch erwiesenen Wahlbeeinflussungen als gleichgiltig und das Wahlergebniß garnicht beeinflussend darzustellen? Er wandte dazu ein ganz kleinliches Rechnungssystem an, welches früher seitens der Wahlprüfungscommission nie beliebt wurde. Eine „Vergeßlichkeit", wie es in nationalliberalen Blättern dargestellt wird, ist es also keineswegs, wenn bei der Frage der Wahlfreiheit die Nationalliberalen mit den Conservativen unter denselben Hut gebracht werden."

Henry M. Stanley.

Ueber Stanleys Schicksale sind in letzter Zeit so viele Vermuthungen laut geworden, daß es sich wohl verlohnt, einen Ueberblick über seine Expedition zu geben, soweit dieselbe bis jetzt bekannt ist. Wir folgen darin den Vorgängen auf geographischem Gebiet, soweit dieselben in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde mitgetheilt werden. Und sagen wir es gleich von vornherein, daß wir keineswegs, trotz der vielen Meldungen europäischer Blätter von dem Tode Stanleys, von dem Untergange seiner Expedition überzeugt sind, einfach deshalb nicht, weil die afrikanischen Nachrichten davon nichts melden. Eine Unglücksbotschaft, und noch dazu eine solche, breitet sich in Afrika mit unglaublicher Geschwindigkeit aus. Von Tippo Tip aber hat man in Afrika, insbesondere am Congo oder in Zanzibar, oder auch in Wadelai bei Emin Pascha nichts vernommen.

Wir können daher nur annehmen, daß Stanley Kunde erhalten hat vom Verhalten Emin Paschas, daß dieser gewillt ist, sein Reich zu behalten, und daß Stanley es deshalb vorgezogen hat, **sich ein eigenes Reich zu schaffen** im unabhängigen Theile des sogenannten Bahr el Ghasal.

Stanley kam am 18. März v. J. an der Congomündung an und trat mit Hilfe der bereitgehaltenen Träger alsbald den Ueberlandmarsch nach dem Stanley-Pool an. Die Expedition bestand im ganzen aus 709 Mann. Aus einem Briefe des Barons v. Reichlin (welcher leider auf der Rückfahrt nach Europa am Fieber verstarb) entnehmen wir, daß er am 21. April mit seiner ganzen Mannschaft in Leopoldville angekommen war. Er hatte nur sehr kurze Märsche machen können, da er sehr viele Schwierigkeit hatte, seine Leute zu ernähren. Er hatte in Folge dessen auch nicht unbedeutende Verluste unterwegs und auch in Leopoldville, wo seine Leute recht ermattet ankamen.

Es war daher von der größten Wichtigkeit, daß Stanley so bald als irgend möglich weiter kam, weshalb er den amerikanischen Missionaren zu wenig Dank verpflichtet war, daß dieselben so wenig Lust bewiesen, ihre Boote der Expedition zur Verfügung zu stellen, und dadurch die Weiterreise so sehr verzögerten. Zunächst schickte Stanley den Dampfer „Stanley" mit dem Major Barttelot und 150 Mann nach dem Blackriver voraus, während er selbst am 1. Mai vorigen Jahres mit allen am Pool befindlichen Fahrzeugen aufbrechen konnte, da der „Stanley" inzwischen zurückgekommen war. Auf diese Weise konnte Stanley seine ganze Mannschaft mitnehmen, mußte jedoch den größten Theil seiner Lasten zurücklassen. Stanley hoffte am 1. Juni am Aruvimi zu sein. Die letzten Nachrichten von Stanley datiren vom 20. Juni vorigen Jahres, wo er sich an den Jambuga-Fällen des Aruvimi befand. Hier hatte Major Barttelot zur Sicherstellung der Verbindung mit dem Congo ein befestigtes Lager errichtet und sollte daselbst mit einer Garnison von 130 Mann zunächst verbleiben, während Stanley mit fünf Europäern und etwa 470 Mann den Weitermarsch antrat. Von Tippo Tip, der beim Aruvimi die Vorhut übernehmen und der Stanley 1000 Mann Träger zuführen sollte, war in dieser letzten Nachricht keine Rede.

Am 28. Mai d. J. brachte die „Times" ein Telegramm aus Zanzibar: „Vom Major Barttelot sind Briefe angekommen, welche Tippo Tips Boten überbracht haben und das Datum Singatiri am Congo, 25. Oktober, tragen. Deserteure aus dem Lager Stanleys kamen nach 20tägiger Canoefahrt in Singatiri an und melden, daß bei Stanley alles wohl ist und er viel Proviant hat. Auch bei Major Barttelot befindet sich alles wohl. Tippo Tip benahm sich nicht befriedigend. Ueber den von Stanley verfolgten Weg werden keine Einzelheiten mitgetheilt."

Weitere zuverlässige Nachrichten liegen über die Stanley'sche Expedition nicht vor; auch von den Stanley-Fällen sowie von Tippo Tip sind direct irgendwelche Neuigkeiten nicht eingelaufen.

Da nun etwa ein halbes Dutzend brauchbarer Dampfer am oberen Congo vorhanden sind, so ist es unzweifelhaft, daß man im Verlaufe eines Jahres wenigstens von den Jambuga-Fällen, wo Major Barttelot sich verschanzt hatte, directere Neuigkeiten hätte haben können. Ob nicht absichtlich alle Nachrichten unterdrückt sind? Diese Frage ist gewiß erlaubt, ebenso wie die Vermuthung, daß Stanley ein eigenes Reich, entweder zu seinem eigenen Nutzen oder zu anderer Vortheil gründet.

Gerhard Rohlfs (in der „Köln. Ztg.").

England.

London, 4. Juni. **[Unterhaus.]** Bei der Berathung über den Antrag, durch welchen die Regierung zur Ausgabe von 2 600 000 Pfd. Sterl. **zur Vertheidigung der Häfen und Kohlenstationen** ermächtigt werden soll, gab der erste Lord der Admiralität, Hamilton, zu, daß im Falle eines Krieges die Regierung nicht im Stande sei, den gesammten Handel Englands gegen einen Angriff zu schützen. Die Regierung erhöhe fortdauernd die Zahl der schnellfahrenden Kreuzer; der Gedanke, daß plötzlich 100 000 Mann in der Nähe von London landen könnten, sei lächerlich. Die Beförderung einer solchen Armee in 48 Stunden erheische eine Anzahl von Dampfern, die 480 000 Tonnen Gehalt besitzen. Nur Frankreich und Deutschland könnten solche Armee plötzlich senden. Der Tonnengehalt der Dampfer Deutschlands sei 420 000, derjenige Frankreichs etwas weniger als 500 000. England mit seinen großen Hilfsquellen brauche 3 Monate, um solche Flotte zu sammeln. Die Regierung könne weder solche sensationellen Erklärungen unterstützen, noch darauf eine Politik extravaganter Ausgaben basiren; die Regierung beabsichtige noch eine Reihe Jahre die Ausgaben für die Flotte auf hohem Niveau zu halten, da die Flottenmacht jetzt nicht auf der erforderlichen Höhe sei.

Schließlich nahm nach mehrstündiger Debatte das Unterhaus, wie schon telegraphisch gemeldet ist, den Antrag mit 206 gegen 85 Stimmen an.

Boulangers Fiasko.

Das erste Debut Boulangers in der Kammer hat schmähliches Fiasko gemacht. Trotz der Ankündigung in allen Morgenblättern waren, wie man der „Nat.-Ztg." telegraphirt, vor der Kammer nicht mehr Neugierige als gewöhnlich. Boulanger wurde fortgesetzt durch höhnische Zurufe unterbrochen. Schließlich wurde er gründlich ausgezischt. Die Antwort Floquets war eine ebenso energische als geschickte Abfertigung des boulangistischen Schwindels und geeignet, im Lande einen vorzüglichen Eindruck zu machen. Als Boulanger die Kammer verließ, fand ebenfalls keinerlei Manifestation statt.

Aus der Sitzung ist noch Folgendes nachzutragen: Nach weiteren heftigeren Zwischenfällen ergriff der **Conseilpräsident Floquet** das Wort, um die **Angriffe Boulangers** zurückzuweisen, die gegen eine regelrecht bestehende Regierung gerichtet worden; er sprach sich gegen die Dringlichkeit der Berathung aus. Floquet erinnerte sodann an seine am Sonnabend in der Commission für die Revision der Verfassung abgegebene Erklärungen, daß die Regierung es sich vorbehalte, seiner Zeit eine Vorlage wegen Revision der Verfassung einzubringen. Boulanger habe durch Einbringung seines Antrages die Ungeduld der Wähler beschwichtigen wollen, da er fürchtete, anderenfalls sich den Beinamen eines „nichtsthuenden" (fainéant) Dictators zuzuziehen. (Gelächter auf der Linken.) Floquet wirft Boulanger vor, daß sein Auftreten eine Kundgebung des Neucäsarismus sei, daß er nur Hypothesen und Zukunftsprojecte vorbringe, bei denen als einziger Zweck der Ruhm des Generals Boulanger in Frage komme. Boulanger unterbricht den Ministerpräsidenten mit den Worten: „Mein Ruhm kommt dem Ihrigen völlig gleich." Floquet erinnert Boulanger daran, daß in dem Alter, welches Boulanger jetzt erreicht, Napoleon I., der ja auch eine republikanische Verfassung vernichtet habe, bereits todt gewesen sei, und daß Boulanger nichts sein werde, als der „Siéyes" einer todtgeborenen Verfassung. (Beifall links.) Die Dringlichkeit der Berathung des Antrages Boulangers wurde, wie bereits gemeldet, hierauf abgelehnt und auf Antrag Arènes mit 335 gegen 170 Stimmen beschlossen, daß die **Rede Floquets in allen Orten Frankreichs angeschlagen** werden solle. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Abends. Vor der Abstimmung hatte **Clemenceau** noch erklärt, er werde für die Regierung stimmen; es handle sich bei der Abstimmung nicht um die Revision selbst, sondern darum, ob die Dringlichkeit für den Antrag Boulangers beschlossen werden wird oder nicht. Alle Republikaner seien darin einig, die Revision der Verfassung zu verlangen; sie werden aber warten, bis die Regierung die Zeit für dieselbe gekommen erachtet. (W. T.)

Die Befestigung der italienischen Küsten.

Wie erwähnt, ist am 30. Mai in der italienischen Deputirtenkammer der auch von unteritalienischen Abgeordneten mitunterzeichnete Antrag Nicotera eingebracht worden, welcher lautet:

„Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, die Befestigung der Küsten und der bedeutendsten Seestädte, namentlich Neapels, Messinas, Palermos, Livornos, Genuas und Venedigs, zu vervollständigen, fordert die Kammer die Regierung auf, bei Wiedereröffnung des Parlaments im kommenden November so schleunig als möglich die bezüglichen Maßregeln vorzuschlagen."

Der Antrag ist auch mit geringen formellen Aenderungen angenommen worden. Es wurde bei der Berathung allgemein anerkannt und es ist Thatsache, daß die genannten und andere Seeplätze der Halbinsel sich nicht in dem Vertheidigungszustande befinden, der einen erfolgreichen Angriff eines feindlichen Geschwaders unwahrscheinlich machen könnte. Neapel, die größte und reichste Stadt des Landes, ist einem Bombardement durch eine feindliche Flotte, die nicht durch italienische Flottenkräfte zurückgewiesen werden kann, schutzlos preisgegeben.

Das Problem der Erweiterung und Verstärkung der Küstenvertheidigung, namentlich der Befestigung der Hafenstädte, ist, schreibt man dazu der „M. Allg. Ztg." aus Rom, kein neues. Seit der Gründung der italienischen Einheit haben die Kriegs- und die Marineverwaltung sich fortwährend damit beschäftigt, und es ist nicht bei Studien, Plänen und Vorschlägen geblieben, sondern zahlreiche Batterien und Festungswerke haben sich an den bedrohtesten und geeignetsten Punkten der Küste erhoben. Schon 1871 und 1872 haben Genua, Spezia, Ancona Befestigungen erhalten, deren Zahl sich seitdem ständig vermehrt hat. Zu den jüngsten Anlagen gehören diejenigen bei der Maddalena, bei Tarent, Messina, dem Monte Argentaro u. a. O. Als der General Ricotti 1884 zum zweiten Male das Portefeuille des Krieges übernahm, beauftragte er das damals und heute durch den General Mattei präsidirte „Artillerie- und Genie-Comité", einen vollständigen Küsten- und Hafenbefestigungsplan auszuarbeiten. Derselbe wurde entworfen und ergab ein Gesammterforderniß von etwa 136 Millionen Lire, einen Betrag, der nicht als übermäßig hoch gelten durfte. Die Afrika-Unternehmung und die in Folge der drohenden europäischen Lage nöthig werdende beträchtliche Erhöhung der Militär-Ausgaben verhinderte den sofortigen Beginn der geplanten Befestigungsarbeiten. Der neue Kriegsminister Betolè-Viale, welcher vor Jahresfrist an Ricotti's Stelle trat, ließ die Frage von neuem studiren und theilweise veränderte Pläne aufstellen. Aber es zeigte sich, daß der frühere Plan wesentliche Vorzüge hatte, namentlich was die Kosten und die Ausführungsfrist betraf, und es wurde beschlossen, an jenem festzuhalten. Es ist anzunehmen, daß Nicotera diese Sachlage gekannt hat, als er seinen Antrag einbrachte, und daß er nur eine Beschleunigung der Ausführung des stets fertig vorliegenden Planes anstrebt; denn eine abermalige Abänderung oder Erweiterung desselben würde wegen der damit verbundenen Verzögerung nur vom Uebel sein.

Als ein Haupterforderniß muß bei der gegenwärtigen Weltlage die schnelle Ausführung der geplanten Arbeiten gelten. Daß Genua, Neapel, Palermo nicht länger der Gefahr eines Bombardements aus nächster Nähe ausgesetzt bleiben dürfen, daß die zugänglichsten Küstenpunkte gegen feindliche Landungen geschützt werden müssen, wird von allen anerkannt. Wie es scheint, hat die Regierung, um den großen finanziellen Schwierigkeiten zu begegnen, die Absicht, vorerst nur die Mittel zur Befestigung der letztgenannten drei Hafenstädte zu verlangen. Dieselben würden sich auf etwa 60 Millionen, in zwei bis drei Jahren auszugeben, belaufen. Schon diese Summe aufzutreiben, wird nicht leicht sein. Das ordentliche Budget ist nicht im Stande, sie zu liefern, wie die Hindernisse beweisen, denen die Projecte des Ministers Magliani behufs Herstellung des Gleichgewichts der Staatsfinanzen begegnen. Auch eine abermalige Sistirung der Eisenbahnbauten, um die für diese bewilligten Mittel dem Kriegsministerium zufließen zu lassen, ist nicht thunlich, da die Bevölkerungen der eisenbahnlosen Landestheile, denen nun schon wiederholt Schienenwege versprochen worden sind, anfangen, ungeduldig und mißmuthig zu werden. Es dürfte also nichts anderes übrig bleiben, als entweder zu einer Anleihe zu greifen oder die 60 Millionen auf eine lange Reihe von Etatsjahren zu vertheilen, was beides natürlich die erforderliche Summe um den Zinsenbetrag für die Vorschüsse erhöhen würde. Sehr wünschenswerth ist es, daß dem Lande endlich einmal ohne Umschweife gesagt werde, wie viele Millionen die Vollendung der Landes-Vertheidigung noch erfordern werde.

Von der Marine.

V **Kiel,** 4. Juni. Das Schiffsjungen-Schulschiff Kreuzercorvette „Nixe" ging heute Morgen nach Plymouth in See. Das Schiff tritt eine 18monatliche Reise nach Westindien und Nordamerika an. Ferner trat heute Vormittag das Cadettenschulschiff Fregatte „Niobe" seine diesjährige Kreuzfahrt nach den skandinavischen und englischen Gewässern an. Von hier ging das Schiff zunächst nach Nyborg. Das erste auf der hiesigen kaiserl. Werft erbaute Torpedoboot „K I" wird demnächst Probefahrten unternehmen. Dasselbe ist aus dem besten verzinkten 5 Mm. starken Stahlblech erbaut. Zwischen den Perpendikeln hat es eine Länge von 37,5 M., größte Breite auf den Spanten 4,6 M., Tiefe im Hauptspant 2,76 M. Dasselbe hat eine Compoundmaschine von 1000 indicirten Pferdekräften und führt vorne und hinten je ein 3,7 Cm.-Revolvergeschütz. — Gegenwärtig ist man hier emsig mit dem Bau eines Torpedoboots-Schutzhafens beschäftigt.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 5. Juni. Gegen 1 Uhr begab sich der **Reichskanzler** nach **Friedrichskron** und **conferirte** von 1¼ bis 2¼ Uhr mit dem **Kaiser.** Eine Stunde nach der Conferenz legte sich der **Kaiser** zur Ruhe nieder; derselbe befindet sich trotz zahlreicher Audienzen **wohl und frisch.** Der Reichskanzler war zum Lunch geladen und nahm denselben mit der **Kaiserin** allein ein.

Ueber das **Grundleiden** des **Kaisers** geht der „Vossischen Zeitung" von maßgebender Seite folgende Mittheilung zu: In San Remo zeigte sich beim Kaiser bei einer der zahlreichen Untersuchungen des Kehlkopfes und des Halses wildes Fleisch, dessen Farbe alle Aerzte des Kaisers zu der Annahme bewog, daß man es mit einem Krebsgebilde zu thun habe. Diese Erscheinung dauerte bis Ende April, war also noch länger als sechs Wochen nach der Uebersiedelung des Kaisers nach Charlottenburg vorhanden. Dann begannen diese Auswüchse zu verschwinden und verloren sich gänzlich. Mitte Mai trat das wilde Fleisch wieder auf, ist aber jetzt seit vier bis fünf Tagen in einem Verfalle, so daß man mit Sicherheit darauf rechnen kann, es werde in drei bis vier Tagen ganz verschwunden sein. Daß der Kaiser an Perichondritis leidet,

---

kein Gebiet des Wissens, auf dem er nicht zu Hause wäre."

„Merkwürdig!"

„Warum?"

„Weil ich nicht begreifen kann, daß ein solcher Mann orthodox ist! Mein Vater wenigstens meinte stets, der strenggläubige Prediger sei entweder — nicht aufrichtig, oder geistlich unentwickelt, oder einfältig. Es sei nicht möglich, den orthodoxen Kirchenglauben mit den Resultaten der Wissenschaft zu vereinen."

„Und Du theilst ohne weiteres die Ansichten Deines Vaters?" fragte Gerd, dem ein dunkles Roth in die Stirn gestiegen war. „Du verstehst nicht, daß der Glaube einem tiefen Bedürfniß des Gemüthes entspringt? Du verstehst nicht, daß alle Wissenschaft den ewigen Fragen gegenüber rathlos ist, daß es eine Grenze giebt, wo menschliche Erkenntniß aufhört und nur der geoffenbarte Glaube übrig bleibt?"

Cornelie war im Begriff zu antworten, doch eine tiefe Scheu, ihre innersten Gedanken und heiligsten Empfindungen bloszulegen, schloß ihr plötzlich die Lippen. Zum ersten Mal hatte Gerd ihr einen Einblick in seine Anschauungen gestattet, und sie erkannte, wie sehr dieselben von den ihrigen verschieden waren. Auch fühlte sie an dem Ton, an der Bestimmtheit und Schärfe seiner Worte, daß sie ihn schon durch ihre harmlosen Bemerkungen verletzt hatte; warum sollte sie das noch einmal thun? Weshalb die Kluft aufreißen, statt sie zu überbrücken? Besser doch, das Gleiche hervorzusuchen, als das Ungleiche. So sagte sie nach einer Pause freundlich und ein wenig befangen:

„Wozu über Dinge reden, die jeder am besten mit sich selbst ausmacht!"

Er schwieg mit einem Ausdruck von Enttäuschung. — „Du solltest einmal meine Eltern und Beate besuchen", kam es plötzlich über seine Lippen.

Sie antwortete nicht.

„Möchtest Du nicht?"

„Nein!" entgegnete sie, indem sie ihn ruhig ansah.

„Cornelie!" — Da war wieder jener tiefe Herzenston, jener flammende Blick! Heiß erröthend schlug sie die Augen nieder.

„Auch nicht, wenn — wenn — Du mir einen dringenden Wunsch damit erfüllst?"

„Auch dann nicht!" erwiederte sie leise aber fest.

Schweigend saßen sie neben einander. Zu Cornelies Erleichterung machte die Klingel, die vom Hause her zum Essen rief, bald dem etwas peinlichen tête-à-tête ein Ende.

Zum ersten Male ging es heute während des Mahles unbehaglich zu. Der Pastor hatte sich mit Unwohlsein entschuldigen lassen. Gerd blieb still und zerstreut, und Cornelie verstummte gleichfalls, da sie umsonst nach dem rechten Wort suchte, die Mißstimmung des Gastes, die sie verschuldet zu haben glaubte, zu heben.

So war es denn gut, daß Riebel in den günstigen Nachrichten über den geplanten Bau der Eisenbahn einen Unterhaltungsstoff fand, und die Tante, mit dem Interesse für Liebesaffären, das alten Damen eigen zu sein pflegt, sich bemühte, ein harmloses Gespräch zu führen. Wenn ihr das auch nicht völlig glückte, so gelang es ihr wenigstens, des Verwalters Aufmerksamkeit von dem jungen Paare abzulenken, indem sie ihn mit einer Welle von Liebenswürdigkeiten überschüttete, deren er sich sonst von ihrer Seite nicht zu erfreuen hatte. Und so schien sie höchst befriedigt über den Erfolg ihrer Anstrengungen und gespannt auf die weiteren Ereignisse. Währenddeß führten die Augen Gerds, der in Worten heute so wenig zu sagen hatte, eine so beredtere Sprache. Mehrfach erhob er den Blick zu Cornelie, die wie von tödtlich süßem Schreck ergriffen den ihren dann senkte. Die Flamme, die ihr entgegenloderte, hatte gezündet und zuckte bald nur leise in ihr glimmende Feuer zur Gluth empor. Blinde Gewalt war es, die lange gebändigte Liebeskraft so plötzlich erweckte und für sich in Anspruch nahm, war sie nicht im Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Wie kann man überlegen, wenn ein Sturm von Gefühlen das Herz durchbraust?

(Fortsetzung folgt.)

darüber herrscht unter den Aerzten kein Zweifel. Das ist aber schon lange bekannt, und die Zeitungen, die dies jetzt berichten, bringen durchaus nichts Neues. Eine andere Frage ist die, ob daneben Krebs vorhanden ist. Die Ansicht, daß dies der Fall sei, hat ihre Anhänger und ihre Gegner. Jedenfalls sind seit Charlottenburg im Kehlkopfe des Kaisers alle bösartigen Zeichen geschwunden und es hat sich ein Heilungsprozeß eingestellt.

Das „Berl. Tageblatt" meldet: **Der Kaiser** beabsichtigt fortan **täglich** einige Stunden in **Bornstedt** zuzubringen. Das sogenannte graue Zimmer des Gutshauses, das früher vom Administrator bewohnt wurde, ist zu diesem Zwecke eingerichtet und vom Hofgärtner Thoens decorirt worden. Die **Kaiserin** war gestern Abend noch in Bornstedt, um Anordnungen für die Bequemlichkeit ihres hohen Gemahls zu treffen, und auch heute früh ist sie gelegentlich eines mit den Töchtern unternommenen Spazierrittes in Bornstedt gewesen.

Hovell erhielt die Nachricht vom Tode seines Vaters und reist in Folge dessen sofort nach London ab. Dr. Krause übernimmt die Vertretung desselben.

— Nach dem Hofbericht wird die **Kaiserin** sich in den **nächsten Tagen** nach der Provinz **Westpreußen** begeben. Doch sind bis jetzt Tag und Stunde der Abreise noch nicht definitiv festgesetzt.

Berlin, 5. Juni. **Die Krisis ist vorüber.** Das Ministerium denkt natürlich nicht daran, seine Entlassung zu nehmen, sondern **fügt sich dem Willen des Kaisers.** Das geht aus einem langen devoten Artikel an der Spitze der „Norddeutschen Allg. Ztg." hervor, der mehrfach an den merkwürdigen Artikel der „Politischen Nachrichten" erinnert und u. a. folgende Stellen enthält: „Wir wissen nicht, ob der Kaiser die Publication nur aufgeschoben zu sehen wünscht, bis derselbe sich näher davon überzeugt hat, ob die Beschwerden der Opposition über Wahlmißbräuche begründet sind oder nicht, oder ob eine Verlängerung der Legislaturperioden aus sachlichen im Gesetz selbst liegenden Gründen den allerhöchsten Intentionen und Ueberzeugungen zuwiderläuft. Daß die Prärogative der Krone auf dem Gebiete der gesetzgebenden Gewalt wieder einmal deutlich in die Erscheinung tritt, begrüßen wir im Interesse unseres Verfassungslebens. Die Gründe des königl. Votums sind unbekannt. Indeß vom verfassungsrechtlichen Standpunkt aus kommt es auf die Gründe nicht an. Der König ist ebensowenig verpflichtet, sein Votum durch Gründe zu motiviren, wie jede der Kammern. Letztere beschließen per majora, ohne daß sie irgend welche Begründung für ihren Beschluß anzugeben hätten, und gleichmäßig ist der Kaiser berechtigt, sich auf das sic volo zu beschränken. Die Stellung des Königs darf eben nicht auf das ministerielle Niveau herabgedrückt werden. Der Minister muß in den Verhandlungen mit der Volksvertretung die Ueberzeugung, die er vertritt, mit Gründen belegen; er kann sich nicht mit ersterer allein decken. Die Krone bedarf keiner weiteren Deckung, als der ihres Willens. Der Satz, daß eine Meinungsdifferenz zwischen der Krone und dem Ministerium nur durch die Trennung beider von einander ihre Erledigung finden könne, findet weder in unserem geschriebenen Recht noch in unserer Tradition eine Stütze. Wenn ein Minister, was jeden Tag geschieht, in irgend einer nach seiner Ansicht den Staat nicht gerade gefährdenden Angelegenheit von seinen Collegen überstimmt wird, so scheidet er deshalb nicht aus. Daß das Staatsministerium seine Entschlüsse nicht immer bei dem Könige zur Annahme zu bringen vermag, lehrt unsere 40jährige Erfahrung auf jedem Blatte ihrer Erinnerungen. Wollte deshalb jedesmal das Cabinet zurücktreten, so wäre unser Ministerverbrauch dem französischen schon näher gekommen. Die Frage der Dauer der Legislaturperioden ist von den Ministern für nützlich gehalten, und deshalb der betreffende Antrag der Mehrheit beider Häuser von ihnen bei dem Kaiser befürwortet worden. Sie werden zu erwägen haben, ob sie den Nutzen einer Verlängerung der Legislaturperioden so hoch anschlagen, daß sie die Verantwortlichkeit für ihren Rücktritt in der heutigen Sachlage vor dem Lande zu übernehmen bereit sind, wenn die bisherige Dauer der Wahlperiode noch länger zu Recht bestehen bleiben sollte."

— Die **„National-Zeitung"** sagt über das **Wahlperiodengesetz**: Es liegen Anzeichen vor, daß Fürst Bismarck in der Audienz am 29. Mai die freisinnige Preßagitation, welche sich den Anschein giebt, auf Informationen aus der nächsten Umgebung des Kaisers zu beruhen, zur Sprache gebracht und betont hat, daß der Kaiser, falls er das Gesetz mißbillige, besser thun würde, es nicht perfect werden zu lassen, wobei die nach fortschrittlicher Behauptung stereotype Erklärung, daß das Ministerium zurücktreten würde, nicht erfolgte. Die Anordnung, daß die Verkündigung des Gesetzes zunächst unterbleiben solle, ist dem Anschein nach in Folge dieser Unterredung erfolgt. Wenn inzwischen die Frage der Publication sich wirklich, wie vielfach behauptet wird, mit der Angelegenheit des Schreibens an Herrn v. Puttkamer verschlungen hat, so müßte man sich dies wohl so erklären, daß die Sistirung der Publication behufs nochmaliger Erwägung erfolgte, und daß diese zu dem Ergebniß führte: Die Verlängerung der Legislaturperiode sei statthaft, sofern die Freiheit der Wahlen gesichert sei. So kann der behauptete Zusammenhang zwischen der Publicationsfrage und dem Schreiben an Herrn v. Puttkamer nachträglich entstanden sein. Wie die Sache ursprünglich verlaufen war, hätte man vermuthen können, daß der Minister des Innern das kaiserliche Schreiben zum Anlaß eines sofortigen Entlassungsgesuchs nehmen würde.

— Die „Kreuzzeitung" bringt einen längeren Artikel für die **Erhöhung des Zolles ausschließlich auf russisches Getreide.** Dasselbe soll durch hohe Zölle von Berlin abgehalten werden. Der Transitverkehr des russischen Getreides über die Ostseeplätze soll unbehelligt bleiben, doch soll die Maßregel nicht als Repressalie gelten, damit Rußland nicht Anlaß habe, gleichfalls Zollrepressalien zu ergreifen; sondern sie soll durch die gedrückte Lage der Landwirthschaft in den östlichen Provinzen motivirt werden.

— **Henry Villard** richtete ein Schreiben aus Karlsbad vom 4. Juni an die „Nationalzeitung", worin er das Verdienst der Initiative zur Organisation der Südpolarexpedition Neumayer dem Vorstand der deutschen Seewarte in Hamburg zuweist. Diesem habe er seine Mithilfe angeboten; er habe bei seinen desfallsigen Bemühungen in Deutschland überall wohlwollendes Entgegenkommen gefunden. Vorläufig handle es sich noch um ein einfaches Project; sollte es zur Organisation einer Expedition kommen, so dürfte die Leitung dem eigentlichen Urheber und Vertreter des Planes, Neumayer, gebühren, der als Mann der Wissenschaft und als praktischer Seemann auch besonders dazu befähigt sei.

— Der **Vorstand des Lutherfestspiel-Comités** wurde heute Vormittag von dem **Cultusminister** empfangen und nahm von dort die sichere Hoffnung mit, am **Mittwoch** Abend die **Vorstellung** des umgearbeiteten Stückes **beginnen** zu können.

Berlin, 5. Juni. (Privattelegr.) Man vermuthet, weder das Legislaturperiodengesetz, noch das Schreiben des Kaisers an den Minister v. Puttkamer betreffend die Sicherung der Wahlfreiheit würden publicirt werden. Dann käme der Rücktritt v. Puttkamer's nicht in Frage.

Paris, 5. Juni. Die Blätter besprechen in sehr **abfälliger Weise die Ausführungen Boulangers** und finden darin nur verworrene, widersprechende, mehrfach auch lächerliche Ideen. Die republikanischen Organe sprechen sich **anerkennend** über **Floquets Rede** aus und legen derselben eine große Bedeutung für die Concentrirung der republikanischen Parteien bei. Das „Journal des Debats" bemerkt, Kundgebungen von der Tribüne allein reichen nicht aus, um den Lauf der Ereignisse aufzuhalten.

Als **Floquet** gestern zu **Boulanger** sagte: Sie sind ein Siéyes einer todtgeborenen Verfassung! — erwiderte ihm Boulanger: Und Sie sind ein Barras! Floquet verlangte, daß diese Antwort aus dem amtlichen Sitzungsbericht weggelassen werde; geschieht dies, so will Boulanger heute beim Beginne der Sitzung dagegen Einspruch erheben.

Die opportunistischen Blätter denunciren den Commandanten des Palais Bourbon, Oberst Ellie, weil er Boulanger bei dessen Ankunft die Hand gedrückt hat.

Die Zeitungsstimmen über Boulangers Rede sind höchst verschieden. Die opportunistischen Blätter sprechen von seiner großen Niederlage und dem glorreichen Siege Floquets; die boulangistischen nennen die Sitzung eine geschichtliche und Boulangers Erfolg einen unvergleichlichen; die reactionären sagen, die Kammer habe durch ihre wilde Aufregung ihre Furcht verrathen und dadurch Boulanger einen Triumpf bereitet.

Von den 186 Abgeordneten, die **für die Dringlichkeit** des Boulanger'schen Antrags stimmten, waren **164 Reactionäre** und **22 boulangistische** Republikaner.

Bei **Boulangers** Abfahrt vom Palais Bourbon wurde er von der mittlerweile herbeigeströmten Menge **lärmend begrüßt**; rasches Einschreiten der Polizei verhinderte einen größeren Umfang der Kundgebung.

— **Carnot** sagte zu, demnächst Rouen und Havre zu besuchen.

— Aus **Nimes** wird gemeldet, daß der dortige **Güterbahnhof völlig abgebrannt** sei und große Waarenmengen theils vernichtet, theils beschädigt seien. Der Gesammtschaden wird auf 3 Millionen Francs veranschlagt.

Danzig, 6. Juni.

* [Schützenfest.] In dem gestrigen Königsschießen errang die Königswürde der Fischwaarenhändler Herr Krüge oder Heilmann; erster Ritter wurde Herr Conditor Zimmermann, zweiter Herr Strohhutfabrikant Hoffmann, dritter Herr Rentier Eber und der vierte Herr Fleischermeister Theodor Rohrbeck. Leider hielt das schlechte Wetter an, so daß der Schützengarten, der sonst die erschienenen Gäste kaum fassen konnte, verhältnißmäßig schwach besucht war.

Danzig, 6. Juni.

* [Moment-Aufnahmen.] Das photographische Atelier von Gottheil und Sohn hierselbst hat in den letzten Tagen hier mehrfach erfolgreiche Versuche mit photographischen Moment-Aufnahmen gemacht. Theils wurden dazu Wasserstraßen, auf denen Dampfer und Ruderboote in voller Bewegung waren, theils Straßen unserer Stadt, welche Pferdebahn-Waggons und andere Fuhrwerke in rascher Gangart passirten, gewählt. Eins dieser Bilder stellt die Feuerwehr im Moment der Abfahrt, ein zweites das Anrudern des Ruderclubs „Victoria", noch andere Bilder in Bewegung befindliche Truppentheile auf dem großen Exercierplatz dar.

p **Elbing**, 5. Juni. Die ersten **Wasserpiraten** aus dem **Ueberschwemmungsgebiet** standen heute vor Gericht. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts erschienen: Besitzersohn Bernh. Thiede, Arbeiter Carl August Schlimm und Carl August Lobitz aus Spitzendorf, angeklagt, aus dem Hause der Einwohner Frank und Schlomski zu Hohenwalde entwendet zu haben 3 Ziegen, 13 Scheffel Kartoffeln, 40 Pfund Fleisch und 10 Pfund Salz; ferner die Eigenthümer Gottlieb Thiede und Arbeiter George Schlimm aus Spitzendorf, angeklagt des Diebstahls an einem Boot und der Hehlerei. Der Fall ist folgender: Am 28. März cr. hatten Frank und Schlomski die Nothflagge herausgesteckt. Dieselben wohnten auf dem Boden des inundirten Hauses. Es näherten sich zunächst die ersten 3 Angeklagten im Boot. Frank wollte ein Boot kaufen, hatte aber nicht genügende Baarmittel und wollte ein Schwein in Tausch geben. Nachdem dasselbe verladen war, fuhr Frank mit dem ersten Angeklagten nach Spitzendorf und wurde dort wegen eines Bootes mit dem Eigenthümer Gottlieb Thiede handelseinig; nach Franks Aussagen zu folgenden Bedingungen: Für das Boot des Thiede giebt Frank das mitgebrachte Schwein, 3 Mark baar und später 3 Scheffel Kartoffeln. Am nächsten Tage, den 29. März, legten die drei ersten Angeklagten wieder bei Frank und Schlomski an und es schenkte ihnen ersterer jetzt seine drei Ziegen, da er kein Futter mehr für dieselben hatte. Das Boot der Angeklagten war aber schon beladen und wollten sie nächsten Tages wiederkommen, um die Ziegen zu holen. An diesem, dem 30. März, kamen zuerst bei dem Hause an der Eigenthümer Gottlieb Thiede und der George Schlimm. Sie fanden die Bodenluke vernagelt und das dem Frank verkaufte Boot, mit Wasser angefüllt, am Hause befestigt. Sie erbrachen nun die Luke, stiegen auf den Boden, nahmen von dort die Ruder fort und auch das verkaufte Boot wieder mit. Später kamen die zuerstgenannten 3 Angeklagten, stiegen ebenfalls ein, nahmen die 3 Ziegen, die Frank ihnen geschenkt, und ca. 10 Scheffel Kartoffeln. Bei der heutigen Verhandlung leugnet der Eigenthümer Gottlieb Thiede, dem Frank das Boot verkauft zu haben; er will nur einen Leihcontract mit ihm gemacht haben. Besitzersohn Bernhard Thiede, Arbeiter Carl August Schlimm und Carl August Lobitz wollen die Kartoffeln nur mitgenommen haben, um die Ziegen damit zu füttern. Der Gerichtshof hält den Diebstahl in beiden Fällen aber für erwiesen und verurtheilt die letzteren drei Angeklagten wegen Kartoffeldiebstahls zu je 2 Monaten Gefängniß, den Eigenthümer Gottlieb Thiede zu drei Monaten wegen Diebstahls von Boot und Rudern. George Schlimm wird freigesprochen.

p, **Dt. Krone**, 4. Juni. Ein **Waldbrand**, der unter Umständen einen sehr großen Umfang hätte annehmen können, vernichtete gestern Mittag einen großen Theil einer etwa 1 Meile von unserer Stadt entfernt liegenden, im Privatbesitze befindlichen Kiefernschonuug. Einer genauen Feststelluug nach erstreckte sich der Brand auf eine Fläche von 35 Morgen, die mit Kiefern bewachsen war, und 15 Morgen Blöße mit Wachholderstrauch und Kiefernanflug. Nur der herrschenden Windstille, die den Rettungsmannschaften ihre Arbeit erleichterte, ist es zu verdanken, daß das Feuer sich auf dieses immerhin nicht unbedeutende Gebiet beschränkte.

Literarisches.

* Das **Juni-Heft** der **„Deutschen Rundschau"** (Verlag von Gebrüder Paetel, Berlin) enthält: Himmelfahrt, von Hans Hoffmann; — Berlin und Frankfurt, mit ungedruckten Briefen aus den Jahren 1848 und 1849, I.; — Antonio Rosmini, von Fr. Xaver Kraus (Schluß); — Unter den Linden, von J. Rodenberg, V. und VI.; — Die gegenwärtige Lage der deutschen Landwirthschaft, von A. v. Miaskowski; — Im Waisenhaus, von Salvator Farina; — Die Berliner Theater, von K. Frenzel; — Pol. Rundschau; — Die beiden Rassen; — Kunst und Kunstgeschichte; — Lit. Notizen.

* **„Einstimmige Kirchenlieder für kath. Schulen."** (Verlag von Wilh. Dupont in Konitz.) Vor Jahresfrist erschien von dem Gesanglehrer am königl. Gymnasium zu Konitz, Herrn Carl Kaffler, eine vierstimmige Liedersammlung lateinischer und deutscher Kirchenlieder für den kath. Gottesdienst unter dem Titel „Laudate Dominum". Derselbe Verfasser hat es sich nun angelegen sein lassen, im Anschluß an die vierstimmige Ausgabe auch die obige einstimmige für kath. Schulen zu besorgen. Die in dem Heftchen getroffene Auswahl zeugt durchweg von großer pädagogischer Geschicklichkeit eines erfahrenen Schulmannes. Für alle Vorkommnisse ist das beste Material geboten. Hervorgehoben verdient namentlich zu werden, daß vielfach die schönen alten Liedertexte Aufnahme gefunden, die lange Zeiten hindurch gewissermaßen Volkseigenthum waren. Die Melodie ist einfach, gefällig und frei von den beliebten Schnörkeln und allen jenen Fehlern gegen Rhythmus, die man in ähnlichen Sammlungen oftmals findet. Das Unterrichtsministerium hat die Einführung dieser Kafflerschen Schülerausgabe genehmigt und sich anerkennend für dieselbe ausgesprochen.

* Auf Veranlassung des Cultus-Ministers ist ein **„Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren"** ausgearbeitet worden, welches soeben im Verlage der Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn (Berlin, Kochstr. 68—70) zum Einzelpreise von 40, geb. 60 Pf., erschienen ist. Dasselbe giebt eine Anleitung, wie man am sorgsamsten bei Aufgrabungen und beim Conserviren von Alterthumsfunden verfährt, und unterrichtet zuvor in der Einleitung über die vorgeschichtlichen Perioden des Menschengeschlechtes, wie sie nach den Funden, die wir dem Erdboden abgewonnen haben, und den Folgerungen, welche die Wissenschaft daraus gezogen hat, sich uns darstellt.

⊙ **Ein Spaziergang um die Welt** (Amerika, Japan, China) von Freiherrn Alexander v. Hübner (ehemaliger k. k. österreichischer Botschafter in Paris und am päpstlichen Hofe). 3.—5. Lieferung. 50 Pfennige. — Verlag von Schmidt und Günther in Leipzig. In diesen Lieferungen lernen wir Chicago, die Metropole des Michigansees, kennen, reisen ferner wir mit dem Verfasser an die Gestade des „Großen Salzsee" in das gelobte Land der Mormonen. Selten ist der Mormonenstaat besser geschildert worden, als von der Feder des Baron v. Hübner. Einige der interessanteren Text-Illustrationen führen wir hier auf, als: Chicago, Michigan-Avenue in Chicago, ein Haus in Bewegung, General Sheridan, General Sherman, Pullman Wagon, Teufelsbrücke am Ufer der Sweet-Water, der Echocanon, der Salzsee, Main-Street in der Salzseestadt, Charley, Schlangenindianer und sein Vetter vom Stamme der Utah, Schulhaus Brigham Youngs, der Harem und die Residenz Brigham Youngs etc. Ferner erwähnen wir einige Vollbildertafeln, als: Indianer, seinen todten Feind skalpirend, Karawane in einem Kanon, ein großer indianischer Rath und Commissäre von Washington, Soldaten eines amerikanischen Cavallerieregiments, Salzseestadt etc.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 5. Juni. Die Zudringlichkeit einer gewissen Sorte von **Reportern**, wie sie während des Aufenthalts des Kaisers in Charlottenburg sich unangenehm fühlbar machte, hat dazu geführt, daß **in Friedrichskron** auch den Vertretern der Presse gegenüber eine nicht immer angenehme, aber durch die Lage der Dinge gebotene genaue Controle seitens der betreffenden Beamten geübt wird. Diese Controle veranlaßte drei findige Berichterstatter, sich am Sonntag Zutritt zu dem Sängerchor der Zwölf-Apostelkirche zu verschaffen, um mit diesem in das Schloß zu kommen. Das gelang, und schon standen die drei verkappten Sänger mit der unschuldigsten Miene von der Welt là quatre épingles mit ihren „Collegen" im Muschelsaal, als sich das Geschick in der Gestalt des Hausmarschalls Herrn v. Lyncker nahte. Derselbe erklärte mit kurzen, aber verständlichen Worten, daß unter den Anwesenden Personen seien, die nicht zu dem Chor gehörten; nur schleunige Entfernung könne sie vor weiterem schützen. Und siehe da, während auf allen Seiten sich stille Heiterkeit zeigte, verschwanden plötzlich drei der „Sänger", um nicht wieder gesehen zu werden.

* **[Eine interessante Billardpartie.]** Als eine wahre Retterin in der Noth erwies sich die Frau des Schlächtermeisters R. in Berlin. Ihr Gatte hatte am Vormittage des vergangenen Donnerstag einen kleinen Geschäftsweg angetreten, der sich unter Assistenz einiger zufällig getroffener Freunde zu einer großen Bierreise ausdehnte. Die Herren hatten im Laufe des vielbewegten Tages verschiedentliche Lokale der Stadt „auf ihren Inhalt" geprüft und waren endlich am Abend in Herrn R.'s gewöhnlichem Stammlokal gelandet. Hier hatte man angefangen, Billard zu spielen, aber nicht zum harmlosen Vergnügen, sondern mit Einsätzen. Diese hatten sich im Eifer des Gefechts und bei den erhitzten Köpfen immer mehr und mehr erhöht, und Herr R. war es, der die Kosten des ereignißschweren Tages zu tragen hatte, denn sein Verlust belief sich schließlich auf volle 1200 Mk. Er war in Folge dessen in gewaltiger Aufregung, verlangte immer wieder Revanche, und es war kaum abzusehen, wie das Spiel enden sollte. Da änderte sich plötzlich das Bild, denn — Frau R. erschien auf der Bildfläche. Sie hatte ihren Gatten zum Mittagessen, zum Kaffee und zum Abendbrod vergeblich erwartet, die ausgesandten Boten kehrten resultatlos zurück, bis ihr endlich spät am Abend die Kunde ward, Herr R. spiele in seinem Stammlokal Billard. Schnell entschlossen begab sich die resolute Frau Schlächtermeisterin dahin und übersah mit einem Blicke die ganze Situation. Flugs ergriff sie ein Queue und trat ans Billard mit der Frage, ob man gestatte, daß sie ihres Mannes Partie übernehme. Die Herren sahen einander lächelnd an, aber aus angeborener Noblesse sowohl, wie aus Galanterie gegen Damen konnten sie nicht Nein sagen. Das Spiel ging weiter, aber siehe da! sei es, daß die Herren schon abgespannt und müde waren, oder daß Frau R. — welche, nebenbei gesagt, die Tochter eines Gasthofsbesitzers in einem Vororte Berlins ist und den edlen Billardsport von Jugend auf betrieben hat — ihnen allen wirklich „über" war, sie gewann Partie auf Partie zurück, der Verlust ihres Mannes wurde immer geringer, und als man endlich auf dem status quo angelangt war, verbeugte sie sich lächend, nahm ihren Mann unter den Arm und verließ mit ihm das Lokal, aber nicht, ohne daß die besiegten Gegner sowohl, wie die zahlreichen Zuschauer des interessanten Wettkampfes der famosen Billardspielerin ein donnerndes Hoch nachriefen.

Standesamt.

Vom 5. Juni.

Geburten: Arb. Hermann Linde, T. — Maschinenschlosser Emil Prziwara, S. — Friseur Eduard Hübner, T. — Werkführer Friedrich Bluhm, T. — Restaurateur Gottlieb Witt, T. — Malergehilfe Richard Posselt, S. — Arb. Richard Müller, T. — Ober-Telegraphen-Assistent Otto Gebhardi, T. — Arb. Ferdinand Gendig, T. — Schuhmachergef. Hugo Laukien, S. — Schlossergeselle Karl Niklaus, T. — Barbier Karl Robert Worm, T. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Arb. Johann Gerski in Ohra und Math. Emilie Kreft, daselbst. — Bäckermeister Anton Prothmann hier und Alwine Martha Plinski in Zoppot.

Heirathen: Post-Assistent Conrad Wilhelm Grohnwaldt aus Illowo und Johanna Alma Hedwig Müller von hier.

Todesfälle: Arb. Abraham Enz, 68 J. — Gouvernante Anna Marie Müller, 33 J. — Arb. Eduard Kreft, 70 J. — S. d. Böttchergesellen Johann Spudig, 2½ J. — Frau Olga Helene Herrmann, geb. Gundt, 30 J. — S. d. Arb. Reinhold Rauter, todtgeb. — T. d. Müllergef. Rudolf Raffel, 1 J. — Unehel.: 3 S., 2 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, den 5. Juni.

		Crs. v. 4.			Crs. v. 4.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	53,60	52,90
Juni-Juli . .	168,20	169,25	4% russ. Anl. 80	79,60	79,20
Sept.-Okt. .	173,20	174,25	Lombarden .	34,20	34,10
Roggen			Franzosen . .	91,50	91,40
Juni-Juli . .	130,00	129,75	Cred.-Actien	144,70	144,00
Sept.-Okt. .	135,00	134,75	Disc.-Comm.	194,60	194,00
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	161,90	161,10
200 ℔			Laurahütte .	99,10	99,40
loco	22,80	22,80	Oestr. Noten	161,60	161,40
Rüböl			Russ. Noten	177,25	174,70
Juni	47,30	47,10	Warsch. kurz	177,15	174,15
Sept.-Okt. . .	47,60	47,70	London kurz	20,38	20,38
Spiritus			London lang	20,31	20,305
Juni-Juli . .	—	99,00	Russische 5%		
			SW-B. g. A.	55,00	54,25
Juni-Juli . .	33,40	33,30	Danz. Privat-		
August-Sept.	34,70	34,70	bank	141,90	142,00
4% Consols .	107,10	107,40	D. Oelmühle	120,00	121,00
3½ % westpr.			do. Priorit.	113,60	113,75
Pfandbr. . .	100,20	100,00	MlawkaSt-P	111,20	111,00
do. II.	100,20	100,00	do. St-A	59,50	58,90
do. neue . . .	100,20	100,00	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	92,10	92,00	Stamm-A.	96,40	96,25
Ung. 4% Gldr.	79,20	78,70	1884er Russ.	93,50	93,40

Fondsbörse: günstig.

Frankfurt a. M., 5. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 230¼, Franzosen 181¾, Lombarden 68¼, ungar. 4% Goldrente 79,20. Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 5. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 286,60. ungar. 4% Goldrente 98,65. Tendenz: fest.

Paris, 5. Juni. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 68,10, 3% Rente 83,20, ungar. 4% Goldrente 80 7/16, Franzosen 460,00 Lombarden 172,50, Türken 14,40, Aegypter 406,50. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 37,70, weißer Zucker per laufenden Monat 40,20 per Juli 40,30, per Juli-August 40,50. Tendenz: ruhig.

London, 5. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98 15/16, preuß. 4% Consols 107, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 94¼, Türken 14⅛, ungar. 4% Goldrente 79½ Aegypter 80⅛. Platzdiscont 1⅜ %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 15½, Rübenrohzucker 13⅛. Tendenz: ruhig, stetig.

Petersburg, 5. Juni. Wechsel auf London 3 M. 114,50. Orient-Anleihe 99, 3. Orient-Anleihe 99¼.

Liverpool, 4. Juni. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung: per Juni 5 23/64 Werth, per Juni-Juli 5 23/64 Verkäuferpreis, per Juli-August 5 23/64 Käuferpreis, per August-Septbr. 5 11/32 do., per Septbr. 5 11/32 do., per Septbr.-Oktbr. 5 13/64 do., per Oktbr.-Novbr. 5 9/64 do., per November-Dezember 5 7/64 do., per Dezbr.-Januar 5 7/64 do., per Januar-Febr. 5 7/64 d. do.

Newyork, 4. Juni. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95½. Wechsel auf London 4,86½, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,19⅜, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅝, Erie-Bahnactien 24⅜, Newyork-Central-Actien 105⅛. Chic. North Western-Act. 109⅛, Lake-Shore-Actien 91, Central-Pacific-Actien 30¾, North-Pacific-Preferred-Actien 51⅛, Louisville und Nashville-Actien 53½, Union-Pacific-Actien 54¾, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 66¼, Reading und Philadelphia-Actien 60⅝, Wabash-Preferred-Act. 23½, Canada-Pacific-Eisenbahn Actien 57, Illinois Centralbahn-Actien 118, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. —, Erie second Bonds 93¼.

Rohzucker.

Danzig, 5. Juni. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig. Heutiger Werth ist 21,45 ℳ incl. Sack Basis 88° Rend. franco Neufahrwasser.

Magdeburg, Mittags: Termine: April 13,20 ℳ Käufer, Mai 13,25 ℳ do., Juni 13,40 ℳ do., Juli 13,30 ℳ do., Oktober-Dezbr. 12,65 ℳ do. Abends: Termine: April 13,15 ℳ Käufer, Mai 13,25 ℳ do., Juni 13,35 ℳ do., Juli 13,30 ℳ do., Okt.-Dezbr. 12,65 ℳ do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Juni. Wind: W.

Im Ankommen: 1 Schiff.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Oberst Weinberger a. Königsberg, Commandeur der 1. Artillerie-Brigade. Hofmeier a. Koblenz, Premier-Lieutenant und Adjutant bei der 1. Artillerie-Brigade. Rathe a. Berlin, Baumeister. Hiller a. Zittau, Wedemeier a. Frankfurt, Ehfraim und Salzwedel a. Berlin, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Veit a. Hohendorf, Gutspächter. Wegbrett a. Stettin, Versicherungs-Inspector. Völker a. Berlin, Artelt a. Peterswaldau, Bloch a. Berlin, Dienemann a. Prag, Basté a. Berlin, Bömer a. Reichenbach, Gärtner a. Königsberg und Gümsa a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Durch die Geburt eines Knaben wurden erfreut (4543
H. Sakh u. Frau geb. Harschalk.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Schwinitsch Blatt 260 bezw. Mönchengrebin Blatt 20 bezw. Hundertmark Blatt 8, bezw. Müggenhall Blatt 40 auf den Namen des Gutsbesitzer Simon Georg Otto und Marie geb. Baermann-Hepner'schen Eheleute eingetragenen zu Schwinitsch, bezw. Mönchengrebin Nr. 8c. bezw. Müggenhall belegenen Grundstücke

am 12. Juli 1888,

Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück Schwinitsch Blatt 260 ist mit 8068,98 M Reinertrag und einer Fläche von 559,4888 Hektar zur Grundsteuer, mit 1815,00 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, das Grundstück Mönchengrebin Blatt 20 ist mit 903,96 M Reinertrag und einer Fläche von 28,6350 Hektar zur Grundsteuer, mit 180 M zur Gebäudesteuer, das Grundstück Hundertmark Blatt 8 mit 392,49 M Reinertrag und einer Fläche von 36,3328 Hektar zur Grundsteuer, nicht zur Gebäudesteuer, das Grundstück Müggenhall Blatt 40 mit 529,41 M Reinertrag und einer Fläche von 30,7190 Hektar zur Grundsteuer, mit 48 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, so wie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei 8, Zimmer 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der obengenannten Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. (1815

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 13. Juli 1888,

Mittags 12 Uhr,

an obiger Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 16. April 1888.

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Wielenwalde, Band III, Blatt 47, auf den Namen des Rittergutsbesitzers Baer Levinsohn in Mugiktont, Kreis Johannisburg eingetragene, im Kreise Pr. Stargard belegene Grundstück

am 21. Juni 1888,

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 15, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2774,64 M Reinertrag und einer Fläche von 155,0078 Hectar zur Grundsteuer, mit 180 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung III a, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 21. Juni 1888,

Vormittags 11½ Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 15, verkündet werden. (969

Pr. Stargard, den 7. April 1888.

Königl. Amtsgericht III a.

Steckbrief.

Gegen den Gutsbesitzer Albert Rettelski, zuletzt in Ziefenthal im Kreise Carthaus aufhaltsam gewesen, welcher flüchtig ist oder sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Verbrechen gegen § 209 Nr. 1 der Reichs-Concurs-Ordnung verhängt.

Es wird ersucht, denselben im Betretungsfalle zu verhaften, dem nächsten Gerichts-Gefängniß zuzuführen und zu den Untersuchungsacten wider Rettelski III a J 300/88 hierher Nachricht zu geben.

Danzig, den 4. Juni 1888.

Königliche Staatsanwaltschaft.

Bekanntmachung.

In der im Dekonom Johann Zollich'schen Zwangsversteigerungs-Sache von Raikau Nr. 13a Band I Blatt 14 am 4. Juli 1888, Vormittags 9 Uhr, anstehende Versteigerungstermin, sowie der am 6. Juli 1888, Vormittags 9 Uhr angesetzte Termin zur Verkündung des Urtheils werden aufgehoben. (4503

Dirschau, den 2. Juni 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Auf die für das Jahr 1888 festzusetzende Dividende der Reichsbankantheile wird vom 15. d. Mts. ab eine zweite Abschlagszahlung von zwei und ein viertel Prozent oder

67 Mk. 50 Pfennige

für den Dividendenschein Nr. 7 bei der Reichsbank-Hauptkasse in Berlin, bei den Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen und Kommanditen, sowie bei den Reichsbanknebenstellen in Barmen, Bochum, Darmstadt, Duisburg, Heilbronn und Wiesbaden erfolgen. (4405

Berlin, den 1. Juni 1888.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:

v. Boetticher.

Bekanntmachung.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung des Fast'schen Grundstücks Gr. Falkenau Bl. 3 und die auf den 30. und 31. Juli 1888 angesetzten Termine werden aufgehoben. (4400

Mewe, den 1. Juni 1888.

Königliches Amtsgericht.

Armen-Unterstütz.-Verein.
Mittwoch, den 6. Juni cr. finden die **Bezirks-Sitzungen** statt. **Der Vorstand.**

3316 Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.